

Dr. Peter Gauweiler

MdB

Staatsminister a.D.

Podiumsdiskussion

Von der Deutschen Volkskunde zur Europäischen Kultur
- und wieder zurück?

CDU Dahlem

Berlin, am 15. Juni 2010

Es gilt das gesprochene Wort

Anreden

- Museumsdirektor Prof. Dr. Konrad Vanja
- Karl-Georg Wellmann, MdB
(2009 zum zweiten Mal mit Vorsprung von fast
20.000 Stimmen direkt gewählt)
- Norbert Kopp, Bürgermeister
- Norbert Schmidt, Bezirksstadtrat
- Cerstin Richter-Kotowski, Bezirksstadträtin
- Michel Braun, MdA (und Vorsitzender des CDU-
Kreisverbandes Steglitz-Zehlendorf)

Dahlem - Brandenburg – Bayern

Domäne Dah-
lem

Ich freue mich sehr, heute dieses schönes Eck Berlins kennenlernen zu können: Die Domäne Dahlem mit seinem Herrenhaus als dem ältesten Wohngebäude Berlins.

Wittelsbacher in
der Mark

Vor rund 800 Jahren (um 1220) ist Dahlem gegründet worden.

Rund 100 Jahre später hatte Dahlem auf einmal einen bayerischen Herrscher: 1323 vergibt Kaiser Ludwig der Bayer die Mark Brandenburg an seinen ältesten Sohn, der seitdem „Ludwig der Brandenburger“ heißt.

Nach dem Aussterben des Herrscherhauses der Askanier war die Mark Brandenburg an das Reich zurückgefallen und konnte vom Kaiser neu verliehen werden.

Otto der Faule

In der späteren Erbauseinandersetzung aber gibt Ludwig der Brandenburger die Mark Brandenburg an

seinen jüngeren Bruder Otto weiter. Otto aber heißt nicht umsonst „der Faule“ und verkauft dann 1373 die Mark Brandenburg an seinen Schwiegervater, König Karl den IV. von Böhmen.

Nur 50 Jahre war also Brandenburg – und Dahlem – wittelsbachisch-bayerisch.

Bismark und
Ludwig II.

Sehr tiefe Spuren dürften 50 Jahre Wittelsbacherherrschaft wohl nicht hinterlassen haben.

Immerhin hat noch Otto von Bismarck in einem elegant ironischen, schmeichelnden Toast im Dezember 1870 König Ludwig II. von Bayern so gehuldigt:

„Seine Majestät wird an mir, so lange ich lebe, einen ergebenen Diener finden, als wäre ich noch sein Lehensträger“.

Das war allerdings noch vor der Zustimmung Ludwigs zur Proklamation eines Deutschen Kaiserreichs.

Die „schöne Els“

Als 1417 die Hohenzollern nach Brandenburg gekommen sind, war aber die erste Kurfürstin, und damit die Stammutter aller preussischen Hohenzollern bis auf den heutigen Tag, eine Wittelsbacherin aus

Niederbayern, die „schöne Els“ (Elisabeth).

Wechsel von Name und Identität

Name als Ge-
schichte

Ich bedauere, dass ein Museum, das sich der Kultur und Geschichte der eigenen Gesellschaft widmet, seinen Namen aufgibt. Denn gerade der eigene Name ist selbst ein Stück Geschichte und Kultur.

Museum für
Deutsche Volks-
kunde

Vor rund 120 Jahren hat der große Rudolf Virchow das (spätere) Museum für Deutsche Volkskunde gegründet, als erstes großes Volkskundemuseum.

Germanisches
Nationalmuse-
um

Wir kennen auch in Bayern solche Gründungen von Museen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Rund 30 Jahre zuvor (1852) war in Nürnberg das Germanische Nationalmuseum „für kulturgeschichtliche Sammlungen des Mittelalters bis in die frühe Neuzeit“ ins Leben gerufen worden.

Und so heißt dieses Museum bis zum heutigen Tag, obwohl die Sammlung weder „germanisch“ noch „na-

tional“ in unserem heutigen Sinne ist.

Wir haben in Bayern auch unterlassen, dass Germanische Nationalmuseum in ein „Deutsches Bundesmuseum“ o.ä. um zu taufen.

Bayerische Nationalmuseum

In München wiederum wurde 1855 von König Max dem II. das „Bayerische Nationalmuseum“ gegründet, um die *„interessantesten und vaterländischen Denkmäler vergangener Zeiten der Vergessenheit zu entreißen“*. So heißt dieses Museum auch heute noch und wurde nicht zu einem „Bayerischen Landesmuseum“ degradiert.

Wie ein Familienname ist auch der Name eines Museums ein Stück von dessen Geschichte und Identität, die man pflegen sollte – gerade dann, wenn ein Museum sich der Kultur und geschichtlichen Entwicklung einer Gesellschaft widmet:

Denkmalschutz nicht nur für die Bausubstanz, sondern auch für die Geistessubstanz.

Streit um Identität

Volkskunde im Streit	Darum ging es ja wohl auch beim Namenswechsel. Der war auch Ausdruck eines Streits um die Identität der Volkskunde.
„Falkensteiner Tagung“	1970 diskutierte man auf der sogenannten „Falkensteiner Tagung“ einen Paradigmenwechsel in der Volkskunde. Charakteristisch war eine entschiedene Öffnung zur Soziologie und eine Anlehnung an die anglo-amerikanische Kulturwissenschaft, die Kultur in einem weiten und dynamischen Sinn versteht. Die Auseinandersetzung bezog sich auch auf die belastende Vergangenheit der Volkskunde, die in der Zeit des Nationalsozialismus zu dessen Ideologie zum Teil so wenig Abstand gehalten hatte.
Namenswechsel als Symbol	Die alte 68er-Geschichte also. Der Streit teilte die Volkskunde. Ein Teil der Wissenschaft und der Institute definierte und nannte sich neu.

Universitäts-Institute wurden von der „Volkskunde“ in „Europäische Ethnologie“, „Kulturanthropologie“, „Empirische Kulturwissenschaft“ und ähnliches umbenannt.

In Bayern gehen die Uhren etwas anders: An der Ludwig-Maximilians-Universität München nennt sich der einschlägige Lehrstuhl bis zum heutigen Tag „Lehrstuhl für Volkskunde“.

Spätgeburt

Das „Museum europäischer Kulturen“ entstand allerdings erst 1999 aus der Vereinigung des alten Museums für Volkskunde mit der Europäischen Sammlung des „Ethnologischen Museums“, 30 Jahre nach „Falkenstein“. Es ist also eine ziemlich späte Spätgeburt der ehemaligen Revolution, die auch aus den Talaren der Volkskunde den Muff von tausend Jahren entfernen wollte.

Vielleicht war hier aber auch der „Marsch durch die Institutionen“ erst zu dieser Zeit erfolgreich abgeschlossen.

Fehlende Wer-
bewirkung

Im Übrigen sollte, wenn ein Museum schon umbenannt wird, ein Name gewählt werden, der eine gewissen Öffentlichkeits- und Werbewirkung verspricht, die Menschen anspricht und anlockt.

Der Begriff „Volkskunde“ wäre hier weitaus aussagekräftiger und von größerem Bekanntheitsgrad gewesen:

Eine Google-Suche ergibt folgende Ergebnisse:

- Begriff „Volkskunde“ = 884.000 Ergebnisse
- Begriff „Europäische Ethnologie“ = 134.000 Ergebnisse
- Begriff „Europäische Kultur“ = 40.000 Ergebnisse

Heimat: Damals und Heute

Zeit der Umwäl-
zungen

Die Volkskunde ist ein typisches Kind des 19. Jahrhunderts, von Aufklärung und Romantik. Sie entstand als Reaktion auf die gewaltigen Umwälzungen im Zuge der Ausbildung der industriellen Gesellschaften.

Die durch die Industrialisierung beschleunigten gesellschaftlichen und kulturellen Veränderung trieb die Wissenschaftler dazu, die in ihrem Bestehen gefährdeten Formen der Alltagskultur breiter Bevölkerungsschichten zu erforschen, zu schützen und zumindest durch Wissenschaft und Museum vor dem Vergessen zu bewahren.

Welt auch heute
im Wandel

Vor 150 Jahren haben die Menschen bei uns eine grundstürzlerische Umkehr ihrer Welt erlebt.

Was wir heute erleben, ist gewiss nicht so urplötzlich und radikal, aber doch nicht weniger tiefgreifend.

Die Globalisierung der Wirtschaft und der Kulturen,
das Zusammenwachsen der Welt über die neuen
Medien und Kommunikationsmöglichkeiten

- konfrontieren zum einen mit Neuem und Fremdem
- und ebnen zum anderen die kulturellen Unterschiede rund um den Globus ein.

Warenhaus des
Beliebigen

Es entsteht ein gigantisches globales Warenhaus der Werte und Weltanschauungen, das Neues und Faszinierendes bietet, das aber auch Verwirrung und Verunsicherung stiftet und mit einer riesigen Woge des Beliebigen die Welt überschwemmt.

Suche nach Eigenem

Von diesem Wühltisch der Kulturen wenden die Menschen sich wieder ab und suchen nach Halt, nach dem eigenen Ursprung, nach dem eigenen Woher und Wohin.

Herkunft und
Zukunft

Denn wer nicht weiß, woher er kommt, kann auch nicht wissen, wohin er gehen kann. Richtung braucht Ursprung, und Zukunft braucht Herkunft.

Ohne Rückbesinnung auf die Heimat und unsere kulturellen Wurzeln sind wir ohne Lebenskraft, gewissermaßen Flugsand ohne Bodenhaftung.

Tief- und Flach-
wurzler

Gerade in stürmischen Zeiten gilt für die Menschen das Gleiche wie für Bäume:

- Nur die „Tiefwurzler“, deren Wurzeln tief in den Boden reichen, sind standfest und trotzen den Stürmen, die der natürliche wie der gesellschaftliche Klimawandel mit sich bringt.
- Die „Flachwurzler“, deren Wurzeln an der Oberfläche bleiben, kippen dagegen leicht um.

Im Boden ver-
wurzelt

Der Begriff der „Bodenständigkeit“ lässt das spüren. Er leitet sich vom Boden her, auf dem wir stehen, den wir bebauen und bewirtschaften und der damit unsere ganze Lebensart mit prägt: Der Heimatboden. Wer auf diesem Boden fest steht und gut wurzelt, kann jedem Sturm trotzen.

Wiederentdeckung der Heimat

In der Zeit, als die Wissenschaft der Volkskunde entstand, wurde auch der Begriff der Heimat wieder entdeckt – als Gegengewicht zu Verstädterung und Industrialisierung. Massenproduktion und Massenkultur hatten zu großen Umbrüchen und Einbuße geführt: In Natur und Kultur im Gefüge der Heimat statt Originalität, Urwüchsigkeit und Vielfalt gab es immer mehr Anonymität und Gleichmacherei.

Keine multikulturelle Bahnhofshalle

Heute befinden wir uns in ähnlicher Situation. Das Europa des 21. Jahrhunderts, die Schotten sowie die Bretonen, die Menschen in Andalusien wie in der Schweiz - dieses bunte, vielfältige Europa braucht wieder eine Rückbesinnung auf die Kraft seiner vielen Kulturen der Regionen, wenn es überleben will und nicht als eine multikulturelle Bahnhofshalle enden soll.

Botho Strauß

Einer, der sicher alles andere ist als ein konservativer Rechtsaußen, hat dies einmal in einem vielbeachteten kritischen Aufsatz gebrandmarkt. Botho Strauß einer unserer aktuellsten und gefeiertsten Schriftstel-

ler, einst Schüler der altlinken Säulenheiligen Adorno und Ernst Bloch, heute ein moderner Seher der Tatsache, dass die Prinzipien der Welt des 21. Jahrhunderts nicht vom Gleichschalten, sondern von der Differenzierung und der Einhaltung menschlicher Grundordnungen bestimmt sein müssen.

Wann dieser ehemalige Vertreter der multikulturellen Linken sein Damaskus-Erlebnis hatte, wissen wir nicht, es muss jedenfalls sehr nachhaltig gewesen sein

Sittlich über
Verhältnisse gelebt

Er beklagt sehr eindringlich, dass *„der reiche Westeuropäer...sittlich über seine Verhältnisse gelebt hat“*.

Verhöhnung des
Eros

Er warnt davor, dass *„die Verhöhnung des Eros, die Verhöhnung des Soldaten, die Verhöhnung von Kirche, Tradition und Autorität“* sich rächen könnten. Wir können ihrer vielleicht einmal in der Not bedürfen, um schlimmes von uns abzuwenden.

Egoistisches Heidentum Er sieht das Bedürfnis „*einer Re-Christianisierung unseres modernen egoistischen Heidentums*“ und würdigt ausdrücklich „*die Kräfte des Hergebrachten*“.

Sprache erhalten wie unsere Gewässer „*Wir warnen etwas zu selbstgefällig vor den nationalistischen Strömungen in den osteuropäischen und mittelasiatischen Neu-Staaten. Dass jemand in Tadschikistan es als politischen Auftrag begreift, seine Sprache zu erhalten, wie wir unsere Gewässer, das verstehen wir nicht mehr. Dass ein Volk sein Sittengesetz gegen andere behaupten will und dafür bereit ist, Blutopfer zu bringen, das verstehen wir nicht mehr und halten es in unserer liberal-libertären Selbstbezogenheit für falsch und verwerflich*“.

In der Tat: unsere eigenen Sitten, unsere eigene Sprache und unsere alten Bräuche, Trachten und Traditionen – all das ist unsere eigene Identität und Heimat.

Sie – unsere Sprache, Sitten und Gebräuche – müssen wir schützen wie unsere Gewässer.

Schutz von Kultur und Natur

- Biotops-Schutz Vom Umweltschutz, von der Ökologie her wissen wir, dass Tiere und Pflanzen verkümmern und sterben, wenn ihr gewohnter Lebensraum, ihr Biotop, verarmt oder verschwindet.
- Naturschutz ist in erster Linie Biotop-Schutz.
- Kulturwesen
Mensch Dem Kulturwesen Mensch ergeht es nicht anders, wenn sein kulturelles Biotop, seine angestammte Heimat ihm fremd und gesichtslos wird.
- Hier wie dort sind die Opfer immer zu erst die interessanten, typischen, besonderes farbigen und lebensfrohen Prachtexemplare. Übrig bleiben die Allerwelts-Arten – gleich ob im ökologischen, sozialen oder kulturellen Sinne.
- Wilhelm Heinrich Riehl Es war bezeichnender Weise auch ein Vordenker der Volkskunde, der zu einem Wegbereiter des Naturschutzes geworden ist.
- Wilhelm Heinrich Riehl - einer der wissenschaftlichen Begründer der Volkskunde.

- 1854 holte ihn der bayerische König Maximilian der II. an den Münchner Hof.
- 1859 wurde er in München Professor für Kulturgeschichte und Statistik,
- dann 1862 Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften,
- 1885 schließlich Direktor des Bayerischen Nationalmuseums und Generalkonservator der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns.

„Recht der Wildnis“

Dieser große Mann der ersten Stunde der Volkskunde setzte sich nicht nur für die Landschaften der menschlichen Kultur, sondern auch für die der Natur ein. So forderte er 1857 das „Recht der Wildnis“ neben dem „Recht des Ackers“:

„Jahrhunderte lang war es Sache des Fortschritts, das Recht des Feldes einseitig zu vertreten; jetzt ist es dagegen auch eine Sache des Fortschrittes, das Recht der Wildnis zu vertreten neben dem Recht des Ackerlandes.“

Sensibilität für kulturelle und natürliche Lebensräume

Riehl hatte für die Gefährdung der natürlichen und kulturellen „Biotope“, die Lebensräume von Mensch, Tier und Pflanzenwelt und ihre wechselseitige Vernetzung eine hohe Sensibilität.

150 Jahre später, in einer ganz anderen Welt, sollten wir versuchen, die Sensibilität wieder zu gewinnen.

Verbundenheit mit der Heimat

Wenn man die Menschen befragt, wie sie ihre Heimat sehen und bewerten, dann erhält man – zumindest bei uns in Bayern – Antworten, die einen ermutigen.

Studie der Hanns-Seidel-Stiftung

Die Hanns-Seidel-Stiftung hat vergangenes Jahr eine große Studie über das Lebensgefühl in Bayern vorgestellt: „Generationen-Studie 2009; Heimatgefühl und Leben in Bayern“. In ihr belegt die Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung (GMS) aus Hamburg (und deshalb eher distanziert-objektiv in Sachen Bayern), dass die Bayern auf ihr Land ganz besonders stolz sind:

- 88 Prozent der Befragten fühlen sich Bayern besonders verbunden,
- 91 Prozent sind auf Bayerns schöne Landschaften stolz,
- 81 Prozent auf die lebendigen Traditionen, auf Trachten, Dirndl und Lederhosen,
- 79 Prozent auf die bayerischen wissenschaftlichen Leistungen,
- 76 Prozent auf die bayerische Geschichte und die hiesige Kunst und Kultur (79 Prozent).

Freistaat als eigener Staat

Und das Erstaunlichste ist:

- Fast jeder vierte Bayer wünscht sich den Freistaat als eigenen Staat.
- Bei den über 60-jährigen ist es sogar fast ein Drittel, das sich wünscht, dass Bayern selbstständig wird.
- Bei den über 60-jährigen gibt es sogar auch keine Mehrheit für Bayern als Land in der Bundesrepublik: Nur 43 % sind mit dem gegenwärtigen Zustand zufrieden.

Bayern – ein europäischer Staat

Aber die Leute haben ja auch recht: Von der Größe, der Bevölkerungszahl und der Wirtschaftskraft kann Bayern mit einem Großteil der europäischen Länder locker mithalten. Von der 1500-jährigen Geschichte einmal ganz zu schweigen.

Historische Brückenfunktion

Über viele Jahrhunderte hinweg war der Staat Bayern eine in sich ruhende, friedfertige europäische Mittelmacht; eine Brücke zwischen dem mediterranen Süden und dem germanischen Norden, zwischen dem Rhein- und dem Donau-Raum nach Osten hin.

Zuzügler noch bayerischer

Erstaunlich an der Studie der Hanns-Seidel-Stiftung ist auch, dass sich gegenüber ihrer Vorgängerin aus dem Jahre 2003 die Verbundenheit der Bayern mit ihrem Land noch vertieft hat.

Dabei hat man manchmal die Sorge, dass der ständige starke Zuzug aus den anderen deutschen Ländern und die Globalisierung als die große Nivelliererin bei den Menschen in Bayern Kenntnis, Verständnis und Verbundenheit mit Bayerns Geschichte und Identität schwächen würde.

Konvertiten willkommen
Aber das Gegenteil ist offensichtlich der Fall: Alt- wie Neu-Bayern lieben ihr Land gleichermaßen, und wenn sich alteingesessene Bayern manchmal über Preußen in Lederhose lustig machen: Konvertiten sind eben immer besonders eifrig, und uns soll es recht sein.

„I mog di“.

Studie des BR
Vor kurzem hat der Bayerische Rundfunk eine Studie vorgestellt und in einem Buch zusammengefasst: „Ansichtsache Bayern – Annäherungen an eine Heimat“. Auch diese Studie belegt die Heimatverbundenheit der bayerischen Bevölkerung, Tenor: „I mog di“ (so die SZ).

Hohe Zufriedenheit
Danach leben 95 % der Bayern gerne im Freistaat.

- Der wichtigste Grund für die hohe Zufriedenheit ist laut der Studie das wunderbare Lebensgefühl.
- Für 98 % ist dieses spezielle Gefühl sehr wichtig oder mindestens wichtig.

- Ein zweiter überragender Wohlfühlfaktor sind die Naturlandschaften, 96 % bewerten sie als wichtig.
- Auch die Wirtschaftskraft Bayerns spielt für die Befragten eine besondere Rolle.

Heimatverbunden

Die Bayern sind ausgemachte Lokalpatrioten.

Vier Fünftel der gebürtigen Bayern leben heute noch in der Gegend, in der sie aufgewachsen sind.

Die Bayern selbst beschreiben den Durchschnittsbayern als heimatverbunden, bodenständig und traditionsbewusst.

Zuwanderung

Jeder fünfte Bayer ist nicht im Freistaat geboren: Die Zuwanderung hat Bayern in vergangenen Jahrzehnten geprägt.

Aber 94 % der Zugezogenen sagen, dass sie nicht mehr wegziehen würden.

In diesen Zahlen spiegelt sich auch die riesige Integrationskraft Bayerns.

Untergehen oder wieder bayerisch werden.

Gegengewicht
zu Riesen-
Zentralen

Wenn die Globalisierung so weitergeht – und daran besteht ja kein Zweifel – braucht es ein Gegengewicht zu den alles verschlingenden Riesen-Zentralen. In Sachen regionaler Identität und staatsbürgerlichen Engagements.

Friedrich Dür-
renmatt

Der große Schweizer Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt hat sich in einem seiner letzten Romane, dem Kriminalroman „Justiz“, kritisch mit der Ungerechtigkeit und Moral der Gesellschaft auseinandergesetzt.

Aber er singt dort auch ein kleines Lob auf die Schweiz, ihren Föderalismus und ihre Vielfalt der Stämme, Sprachen und Traditionen.

“Die Welt wird entweder untergehen oder verschweizern.“

Oder sich bajuwarisieren.

Oder sich brandenburgisieren.

Dr. Peter Gauweiler
MdB
Staatsminister a.D.
Podiumsdiskussion
der CDU Dahlem
Berlin, am 15.06.2010

Anreden	1
Dahlem - Brandenburg – Bayern	2
Domäne Dahlem	2
Wittelsbacher in der Mark	2
Otto der Faule	2
Bismark und Ludwig II.	3
Die „schöne Els“	3
Wechsel von Name und Identität.....	4
Name als Geschichte	4
Museum für Deutsche Volkskunde	4
Germanisches Nationalmuseum.....	4
Bayerische Nationalmuseum	5
Streit um Identität.....	6
Volkskunde im Streit.....	6
„Falkensteiner Tagung“	6
Namenswechsel als Symbol.....	6
Spätgeburt.....	7
Fehlende Werbewirkung.....	8
Heimat: Damals und Heute	9
Zeit der Umwälzungen.....	9
Welt auch heute im Wandel.....	9
Warenhaus des Beliebigen.....	10
Suche nach Eigenem	10
Herkunft und Zukunft.....	10
Tief- und Flachwurzler	11
Im Boden verwurzelt.....	11
Wiederentdeckung der Heimat	12
Keine multikulturelle Bahnhofshalle	12
Botho Strauß.....	12
Sittlich über Verhältnisse gelebt	13
Verhöhnung des Eros.....	13
Egoistisches Heidentum	14
Sprache erhalten wie unsere Gewässer	14
Schutz von Kultur und Natur	15
Biotops-Schutz	15
Kulturwesen Mensch	15
Wilhelm Heinrich Riehl	15
„Recht der Wildnis“	16
Sensibilität für kulturelle und natürliche Lebensräume	17
Verbundenheit mit der Heimat.....	17
Studie der Hanns-Seidel-Stiftung	17
Freistaat als eigener Staat.....	18
Bayern – ein europäischer Staat	19

Historische Brückenfunktion	19
Zuzügler noch bayerischer	19
Konvertiten willkommen.....	20
„I mog di“.....	20
Studie des BR	20
Hohe Zufriedenheit.....	20
Heimatverbunden	21
Zuwanderung	21
Untergehen oder wieder bayerisch werden.....	22
Gegengewicht zu Riesen-Zentralen.....	22
Friedrich Dürrenmatt	22